

selbst, nachdem sie schon einmal mit ihrer Klage abgewiesen ist, noch nicht zufrieden geben zu wollen.

Alle diese Umstände machten, wie gesagt, auf dieses Stück äußerst gespannt, ließen aber zu gleicher Zeit für den Verfasser fürchten, daß die Cabale bei der ersten Aufführung alle Mienen springen lassen würde, um den Eindruck des Stückes zu stören. W. Hugo suchte deshalb die Opposition dadurch so viel als möglich zu lähmen, daß er bei der ersten Aufführung, alle Plätze auf seine eigene Rechnung nahm.

Die Bureaux wurden gar nicht geöffnet, so daß man gar kein Billet kaufen konnte. Auf diese Weise ward es den Feinden des Dichters erschwert, der ersten Vorstellung beizuwohnen. Ich verdanke der persönlichen Bekanntschaft des Dichters ein Billet und bin deshalb so glücklich, Ihnen jetzt den Eindruck, den dieses neue Stück auf mich gemacht hat, mit einigen Worten zu schildern. Erwarten Sie indessen keine vollständige Analyse und noch weniger eine eigentliche Kritik. Ueber ein Hugo'sches Stück, und namentlich über ein Stück, das so voller Poesie ist, wie die „Burgraves,“ kann man sich unmöglich nach einer einmaligen Vorstellung ein unbedingtes Urtheil erlauben.

Das Stück spielt am Ende des 12. oder 13. Jahrhunderts. Wir befinden uns in der vollen Anarchie des deutschen Reiches. Der Kaiser Friedrich Barbarossa ist gestorben und die Parteien streiten sich um den unbefetzten Thron. Die Vasallen, die er mit fester Faust niedergehalten hat, treiben schon seit einigen Jahren ihr zügelloses Spiel. Sie sitzen auf ihren Burgen und fallen von hier aus wie Raubvögel auf die unbewaffneten Reisenden her, die sorglos ihres Weges ziehen. Dieß ist der historische Hintergrund, auf dem sich das Stück bewegt. Der erste Theil des Drama's — der Dichter nennt es etwas anspruchsvoll eine Trilogie — spielt im Innern einer dieser Burgen. Die Gefangenen der Burggrafen unterhalten sich von dem Treiben ihrer Gebieter, von den geheimnißvollen Sagen des Schlosses, und insbesondere von einem alten zerlumpten Weibe, dem Jedermann aus dem Wege geht. Man traut dieser alten Hexe übernatürliche Kenntnisse zu. Bald hat man sie eifrig an einem Sarge arbeiten, bald aus allerhand Ingredienzen Gebräue, deren Wirkung Niemand kennt, bereiten sehen. Einer der Gefangenen giebt eine Legende zum Besten, der zufolge der große Kaiser Rothbart gar nicht gestorben seyn soll. Er sitzt in einer großen Höhle und wartet bis die Raben nicht mehr jagen. Diese bekannte Volksfage paßt eigentlich

nicht recht in den Rahmen des Stückes. Victor Hugo scheint sie hier nur eingeschoben zu haben, um im Zuschauer einige Zweifel an dem wirklichen Tode Friedrich's aufsteigen zu lassen und um auf sein plötzliches Wiedererscheinen, das im Verlaufe des Stückes stattfindet, vorzubereiten.

Der Aufseher der Gefangenen unterbricht diese Erzählungen und nöthigt seine Untergebenen, sich zurückzuziehen.

Nun tritt die geheimnißvolle Weibsperson auf, von der eben die Rede gewesen ist. Man sieht es ihr an, daß sie mit fürchterlichen Plänen schwanger geht. Guanhumara, so ist ihr Name, macht uns zu Vertrauten ihres Geheimnisses. Achtzig Winter haben ihre Schläfe gebleicht, aber sie haben die Gluth, die in ihr loderte, nicht dämpfen können. Ein Gedanke hat sie fortwährend beschäftigt und ungeachtet ihres hohen Alters aufrecht gehalten. Sie will sich rächen. Ja, sie hat sich mit der Rache personificirt, oder wie sie es selbst ausdrückt: „Je suis la haine, je suis la vengeance!“ Sechzig Jahre trägt sie sich mit dem Gedanken herum, an dem, der ihr ganzes Lebensglück zerstört hat, ihre Rache zu kühlen. Sie war zwanzig Jahre alt, als ihr Geliebter von der Hand ihres Bruders ermordet wurde. Sechzig Jahre lang hat sie ihre Rache vorbereitet, und die langersehnte Stunde kann nun nicht mehr zögern.

Die folgende Scene bildet einen schroffen Gegensatz zu dem verhängnißvollen Treiben dieses Weibes, „das im Finstern schleicht.“ Es ist dieß eine Scene der Liebe, der reinsten und zartesten Liebe. Regina, deren Eltern nicht mehr leben, ist die Braut des jüngsten der Burggrafen; aber ein Knappe Namens Albert, von dem Niemand und er selber nicht weiß, woher er stammt, hat ihr Herz gewonnen. Diese Liebe wird weniger durch den Gedanken an den rohen Hatto, dem die Hand Regina's zugesagt ist, als vielmehr durch die Krankheit getrübt, die am Leben der zarten Jungfrau nagt. Sie fühlt sich allmählig hingestorben und grüßt die schöne Natur zum letzten Male. Das Leben hat für sie noch so vielen Reiz. „O, rette mich, rette mich!“ ruft sie ihrem Geliebten mit flehender Stimme zu. Aber wie soll er sie aus den Armen des Todes retten? Während Albert sich so seiner Verzweiflung überläßt, naht Guanhumara die geheimnißvolle Hexe. Sie hat den Jüngling zum Werkzeug ihrer Rache auserlesen. Nachdem sie lange alle Regungen seines Herzens belauert hat, tritt sie plöglich auf ihn zu, weil ihr der Augenblick günstig dünkt. Sie erbieht sich, der Regina ihre